

WATERLANDS BLATT

zum

Nutzen und Vermögen.

24

Freitag den 13. Juny 1823.

Necrolog

des k. k. Ober-Kämmerers, Grafen Rudolph v. Wrba.

(Fortsetzung).

Im Jahre 1801 wurde Graf Wrba zum Vice-Präsidenten der montonistischen Hofstelle, und im folgenden auch zum Präses der Canal-Bau-Hof-Commission von Sr. Majestät huldvoll ernannt. Was er in der ersten Stelle Gutes gewirkt, und in der andern wegen der ungünstigen Zeitverhältnisse nicht durchzuführen vermochte, ist amtlich bekannt. Erbia indeß kann schon bewähren, mit welcher Thätigkeit und Einsicht er sich immer benommen. Der als Hofcommissär dahin gesandte Hofrath von Leitner gestand wenigstens dahin, daß es ihm schwerlich gelungen wäre, dem gefährlichen Brande in den dortigen Gruben zu steuern, und das Bergwerk von gänzlicher Zerstörung zu retten, hätte nicht sein Vice-Präsident jeden seiner eingereichten Vorschläge höchst schnell und einsichtsvoll gewürdigt, und ihn bey allen zweifelhaften Fällen durch seinen verständigen Rath auf das freundschaftlichste unterstützt. Durch dieses offene Geständniß eines bekannten Biedermannes wird das Verhältniß des Grafen als Vorgesetzter bey einem so wichtigen Zweige der Staatsverwaltung zu seinen Untergebenen deutlich bezeichnet, und zugleich beurkundet, welchen wichtigen Antheil er an der Rettung einer der reichsten Staatsquellen in der österreichischen Monarchie genommen hat. — Dieß waren indeß nur Vorspiele zu weit wichtigeren Dien-

sten; denn schon näherte sich mit Riesenschritten der Zeitpunkt, wo das Waterland seine ganze Thätigkeit und Seelenstärke in Anspruch nahm.

Der gleich nach seinem Schlusse von Frankreich auch wieder verletzete Friede von Lunneville gewährte dem Völkern die traurige Erfahrung, daß Verträge ihnen keine Sicherheit mehr verbürgen; bey dem neuen Staatsrechte Napoleons und seinen Eroberungsentwürfen vermochte auch keine Politik eines Nachbars von Frankreich den Krieg auf längere Zeit abzuwenden; er entzündete sich daher bereits im September 1805 aufs Neue in Deutschland, und schon nach wenigen Wochen wurde die Kaiserstadt von dem feindlichen Hauptheere bedroht.

In dieser seit dem Jahre 1683 ihr fremden Gefahr bedurfte der Kaiser eines Mannes, der mit den Eigenschaften des treuen und redlichen Unterthans auch die Gewandtheit des Staatsmanns und einen hinlänglich begründeten Ruf verband, um den Bürgern zu vertrauen, den Feinden Achtung einzuflößen, und ihm die Leitung der Geschäfte während der feindlichen Besetzung der Stadt mit Veruhigung anvertrauen zu können. Die Wahl des Monarchen fiel auf den Grafen Wrba, den er zum Landes-Hof-Commissär ernannte; und die Bürger Wiens priesen einstimmig eine Auszeichnung, bey welcher der Vater des Waterlandes nur der Stimme seines Herzens und seiner Überzeugung gefolgt war. Die Brust eines jeden wurde mit Vertrauen besetzt, und mit gefaßterem Muth erwartete man die Ankunft der Feinde.

Graf Wrba wurde durch einen Eilbothen aus seiner Einsamkeit zu Horowitz ans Hoflager berufen, und entging auf der Reise dahin nur durch Geistesgegenwart und körperliche Stärke einer großen Lebensgefahr; erst zu Wien erfuhr er seine ehrenvolle Bestimmung, und wohnte mehreren Conferenzen bey, in welchen der Monarch den Vorsitz führte, der darauf zu dem Landtrage nach Pressburg abreiste.

Schon am ersten Tage des feindlichen Einmarsches bewies der Graf eine Entschlossenheit, die die neuen Gewalthaber sehr überraschte. Wenn er für die Bedürfnisse des Heeres mit solcher Schnelligkeit sorgte, daß auch der Feind seinen Eifer anzuerkennen gezwungen war; so wies er dagegen jede unbillige Forderung mit Festigkeit zurück, und zeigte in dem Streite, der sich bey der Räumung des östereichischen Militär-Spitals zwischen ihm und dem französischen General-Intendanten Daru erhob, daß er selbst sein Leben für die Sache seines Kaisers und seiner leidenden Mitbrüder zu opfern entschlossen sey. Aber gerade diese Seelenstärke, in Verbindung mit den übrigen Eigenschaften des Geistes und Herzens, die eine große Zeit und seine bedenkliche Stellung, die nur ihn nicht überraschte, in ihm entwickelte, wurde die Quelle der Achtung, die er sich über die Sieger erkämpfte. Ihr verdankte man es, daß Museen und Bibliotheken damals unberührt blieben, und mancher leidenschaftliche Ausfall in den Kriegsberichten, welcher gar oft in der Sprache der alten republikanischen Clubs verfaßt, im Moniteur abgedruckt war, auf die Vorstellungen des Grafen in der Wiener-Zeitung wesentlich gemildert wurde.

Bei allen Besorgnissen, die sein Gemüth erfüllen mochten, zeigte sein Gesicht jene Heiterkeit, die sowohl aus dem gegründeten Vertrauen auf die Anstalten des Kaisers und die unermesslichen Hilfsquellen des Staats, als aus der ihm eigenen innern Spannkraft entsprang; und konnte er die Bürger Wiens auch mit keinen Siegesnachrichten erfreuen, so erhob er doch ihren gesunkenen Muth durch die trostvollen Worte: „Gott Lob, auch nach den neuesten Nachrichten sind J. M. noch immer gesund.“ Eine große Schar von Hilfsbedürftigen umringte ihn täglich; doch nur wenige schieden trostlos von ihm, da selbst diejenigen, welchen er

nicht sogleich zu helfen vermochte, durch die herzliche Theilnahme, die er stets dem Unglücke schenkte, sich ermuthiget fühlten. Zu jeder Stunde der Nacht war es erlaubt, ihn zu wecken; ja, daß es bey jedem nur etwas bedenklichen Vorfalle geschehe, ertheilte er den strengsten Befehl. Wie nachtheilig auch diese ununterbrochenen Anstrengungen auf seine sonst so feste Gesundheit wirkten, entzog er sich ihnen, ungeachtet der Bitten seiner Freunde und der Warnungen der Ärzte, dennoch keinen Augenblick, spornete durch sein Beispiel alle Unterbeamten zu ähnlicher Hingebung, und gewann die Herzen aller Bürger, die mit verdoppeltm Eifer den beschwerlichen Dienst der Stadtwache versahen, und für die öffentliche Ruhe sorgten. Nur diesen vereinten Bemühungen ist es daher zu danken, daß Wien von dem Unglücke befreuet blieb, in seinen Mauern einen Aufstand ausbrechen zu sehen, obgleich die Einwohner seit dem Abschlusse des Waffenstillstandes durch den Übermuth roher Soldaten fast täglich bitter gekränkt wurden. Vor der Schande, durch Mordmord sich an dem Feinde zu rächen, schützte sie ihr rechtlicher österreichischer Sinn, und der Friedensbothe, der den 30. December von Hollitsch anlangte, machte dem unangenehmen Verhältnisse zwischen den Bürgern und den französischen Kriegern ein Ende; ein Aufruf, schon am nächsten Morgen an allen Straßenecken angeschlagen, belehrte die Einwohner von diesem wichtigen Ereigniß, welches das schönste Neujahrs-geschenk für sie wurde.

Die Verhandlungen der Landes-Hof-Commission mit den französischen Behörden dauerten indessen sehr lebhaft fort, da diese unter dem Vorwande: Es sey Staatsgut, eine Menge von Gegenständen in Anspruch nahmen, deren Werth sich auf einige Millionen belief. Allein die meisten dieser Forderungen scheiterten auch diemahl an der Festigkeit des Grafen, der dem Doppelsinne der französischen Sprache mit großer Gewandtheit zu begegnen, und durch den schnellen Abschluß mit den fremden Behörden jedem weitem Verluste vorzubeugen verstand.

Nach so vielen Stürmen erschien der freundliche Regenbogen den Bürgern Wiens. In einem huldvollen Handschreiben aus Hollitsch vom 12. Jänner 1806 äußerte der Monarch seine volle Zufriedenheit

gegen den Grafen: „Ehe er es noch mündlich thun könne, danke Er ihm schriftlich für das, was der Graf zu einer Zeit, die noch keine ähnliche gehabt für Seinen Landesfürsten und seine Mitbürger mit rastloser Anstrengung, beispielloser Rechtschaffenheit, und der edelsten Selbstverläugnung gethan.“

„Der Monarch folge eben so sehr der Stimme Seines Herzens und Seiner Ueberzeugung, als Er den Wünschen eines jeden rechtlichen Mannes entgegen komme, indem er dem Grafen das Großkreuz des St. Stephans-Ordens verleihe.“

„Habe der Graf in einer Periode, wo der Drang der widrigsten Umstände viele sonst rechtschaffene Diener des Staats um alle Fassung gebracht haben würde, nie aufgehört, sein Ziel mit Standhaftigkeit zu verfolgen, und mit festem Muth bis ans Ende auszuhalten; welche Dienste konnte sich der Monarch nicht von ihm in ruhigeren und — Er hoffe es von der Gnade der Vorsehung — glücklicheren Zeiten versprechen!“

„Diese Betrachtung, das allgemeine Zutrauen, was sich der Graf mit so vielem Rechte erworben, und das Bestreben des Monarchen, Männer an Seiner Seite zu haben, deren Rechtschaffenheit und Einfluß selbst von Verleumdern nicht angefochten wird, bestimmen ihn, den Grafen zum obersten Kämmerer mit dem ausdrücklichen Vorbehalte zu ernennen, daß dessen Wirkungskreis nicht bloß auf die gewöhnlichen Verrichtungen eines obersten Kämmerers eingeschränkt, sondern auch auf wichtigere Staatsgeschäfte ausgedehnt sey, welche der Monarch zu Seiner Beruhigung und zum Wohl Seiner Länder dem Grafen zu übertragen für nöthig erachten werde.“

Diese ehrenvolle Urkunde über die Verdienste des Grafen Urbna, ein herrliches Seitenstück zur goldenen Bulle dieses Hauses, die in vielfältigen Abschriften schnell verbreitet wurde, erweckt die lebhafteste Freude unter den Bürgern Wiens, und alle nahmen den herzlichsten Antheil an den rühmlichen Auszeichnungen des Mannes, der mit ihnen so standhaft und ehrenvoll jede Gefahr bestanden; in einem Aufrufe aus Feldsberg vom 15. Januar 1806 erscholl auch ihnen die trostvolle Stimme des Landesvaters: Er nannte sie Sein gutes Volk, das keine Pflicht uner-

füllt, keine Tugend unausgeübt gelassen; dessen Leiden er aber auch kenne, und nach Kräften mildern werde; und die Begeisterung, die diese Worte in ihnen entzündet, stieg noch höher, als die Nachricht erscholl, der geliebte Monarch werde noch heute Abend zu Stammersdorf anlangen, und am nächsten Morgen seinen Einzug in die Hauptstadt halten. Graf Urbna eilte sogleich seinem Kaiser entgegen.

Wer vermag die Gefühle dieses treuen Staatsbürgers zu schildern, als er seinen Monarchen wieder sah! — Mit Wärme gab er den Bürgern Wiens das ehrenvolle Zeugniß ihrer Treue und Liebe für ihr altes Fürstenhaus, und erzählte manchen schönen Zug, der den rechtlichen Sinn des guten Volkes bewährte, und das Herz des Kaisers mit Rührung erfüllte. Innig freute sich auch der edle Graf, daß er schon bey der ersten Unterredung seinen Monarchen mit der frohen Nachricht überraschen konnte: Ein untergeordneter Staatsbeamter, arm, und Vater von sieben undersorgten Kindern, habe unter steter Lebensgefahr 1 Million 700,000 Gulden an Staatsgeldern gerettet. Der Vorläufer von Tugenden patriotischer Hingebung, deren Zahl in der Folge so angewachsen ist, daß sie einen eigenen Abschnitt in der Geschichte dieser denkwürdigen Tage bilden.

Der Monarch hatte zwar jeden Prachtaufwand bey seinem Einzuge abgelehnt; aber eben dadurch wurde der herzlich Willkommen zu einem Volksfeste erhoben, wie er des gütigen Kaisers, und des biedern österreichischen Volkes würdig war.

Der Zug des erhabenen Fürstenpaares glich von Stammersdorf bis in die ehrwürdige Burg der Ahnherrn einem Triumphe, wie ihn kein Eroberer erzwingen, sondern nur der Vater des Vaterlandes feyern kann. Bis in den hohen Dom der St. Stephanskirche und bis in die Säle der Burg erscholl der frohe Zuruf des freudetrunkenen Volkes, das, in dieser Stunde alle vergangenen Leiden vergessend, sich nur den Hoffnungen einer glücklichen Zukunft hingab.

Unter den Zuschauern befanden sich auch viele französische Officiere, die theils wegen Wunden, theils aus Neugierde in Wien zurückgeblieben waren. Bey diesen Ausbrüchen der Volksfreude wurden auch sie gerührt; sie hatten zwar schon viele und schöne Züge

von der Treue und Anhänglichkeit des österreichischen Volkes an seinen Fürsten gehört, aber eine solche Begeisterung, wie sie heute gesehen, nie geahnet. Sie schieden daher, gleich ihrem Herrscher, mit Achtung von einem Volke, dessen Geist durch Unfälle des Heeres nicht besiegt wurde, das sich aber in der Gefahr um so fester an seinen Kaiser schloß. — So wurden selbst die Tage des Unglücks die des Ruhmes für das österreichische Volk, und füllten ein ehrenvolles Blatt in der vaterländischen Geschichte. Diese wird aber auch den Mann als den Helden dieser 65 Tage bezeichnen, der mit unerschüttertem Muthe und hoher Weisheit das Steuer im Sturme geführt, und durch Ausübung der vorzüglichsten Bürgertugenden Allen ein erhebendes Beyspiel gegeben.

Eine gefährliche Krankheit jedoch, die als Folge der früheren großen Anstrengungen und der vielfältigen Gemüthsbewegungen schon im nächsten Frühjahr ausbrach, drohte diesen Mann dem Vaterlande zu entreißen. Allein seine kräftige Natur trug den Sieg davon, und der zärtliche Vater bezeichnete den Tag als den ersten seiner Genesung, an dem seine Familie, die er seit acht Monathen nicht gesehen, sich zu Layenburg wonnetrunken an seinen Hals stürzte.

In dem großen Wirkungskreise, den seine neue Würde ihm darboth, gewann Graf Wrba das achtungsvolle Zutrauen seines Monarchen täglich mehr; er blieb auf allen Reisen dessen unzertrennlicher Begleiter, in vielen Angelegenheiten des Staates ein treuer Rathgeber, ja bey großen häuslichen Unglücksfällen ein theilnehmender tröstender Freund, ohne jemahls die Linie zu überschreiten, welche die Ehrfurcht zwischen dem Landesfürsten und Untertban gezogen hat.

Die Feyer der Wiedervermählung Sr. Majestät, den 6. Jänner 1808, wurde durch die Auszeichnung der verdienstvollsten Staatsmänner erhöht. Der gütige Monarch vergaß Seines Grafen Wrba nicht, und ernannte ihn zum Ritter des goldenen Vlieses; der höchste Ehrenpreis für den würdigen Enkel verdienstvoller Ahnen, den Österreichs Fürsten seit Mari-

milian I. und Carl V. dem stolzen Spanier und treuen Österreicher bieten konnten, und zwey Wrba's auch schon errungen hatten.

Die Stiftung des rheinischen Bundes löste die durch ihr Alter ehrwürdige deutsche Reichsverbundung auf, und belehrte zugleich Norddeutschland, das auch für seine Gauen der Krieg unabwendbar sey; aber der Tag von Bayonne, der 6. May 1808, überzeugte Europa, daß Napoleon kein Völkerrecht mehr achte, und raubte dem französischen Herrscher selbst die Achtung unter den Besseren seines Heeres, auf dem der alte Geist der Conqys und Crillons noch nicht ganz gewichen war. Da Napoleon dieses Volk auch seinem treuesten Bundesgenossen bereitete, so durfte Österreich, das die Grundsätze und Waffen der Revolution mit solcher Beharrlichkeit bekämpfte, kein besseres erwarten, und rüstete sich aufs Neue zur Vertheidigung seiner Selbstständigkeit; die Landwehr wurde geschaffen, aber von Napoleon als eine Kriegserklärung erkannt.

Wenn das österreichische Volk zu dem neuen Kampfe im Jahre 1809 mit seltener Begeisterung sich erhob; so entsprach der Erfolg doch keinesweges den edlen Anstrengungen desselben, und schon wenige Wochen nach dem Ausbruche des Krieges rückte der Feind abermahl in die Hauptstadt ein.

(Die Fortsetzung folgt.)

Charade.

O, könntest Du in meinen Ersten lesen,
Geliebte! was in mir verborgen liegt;
Aus ihnen spricht an Dir ein sanftes Wesen,
Die Dritte nennt's, die mich in Liebe wiegt.
Ja, wollten sie sich mir zur Gunst verbinden,
Und lächelte mir hold das Ganze zu:
In dir, mein Ganzes, würd' ich Wonne finden,
Was Jahre nicht vermochten, könntest du!

H. C.

Auflösung der Charade in No. 20.

N a u s c h g o l d.